

Ein
österreichisches
Mosaik
Brasiliens

22

Ausstellungstexte in Großdruck



Bitte um Rückgabe!

Ausstellungstexte in Großdruck

Auf den nächsten Seiten finden Sie alle
Ausstellungstexte in großer Schrift.

Für jeden Ausstellungsraum gibt es ein eigenes
Exemplar, gekennzeichnet mit der jeweiligen
Saalnummer.

Das Heft ist für die Nutzung während Ihres
Aufenthaltes im Museum gedacht.

**Bitte legen Sie das Heft zurück, bevor sie
den Raum verlassen!**

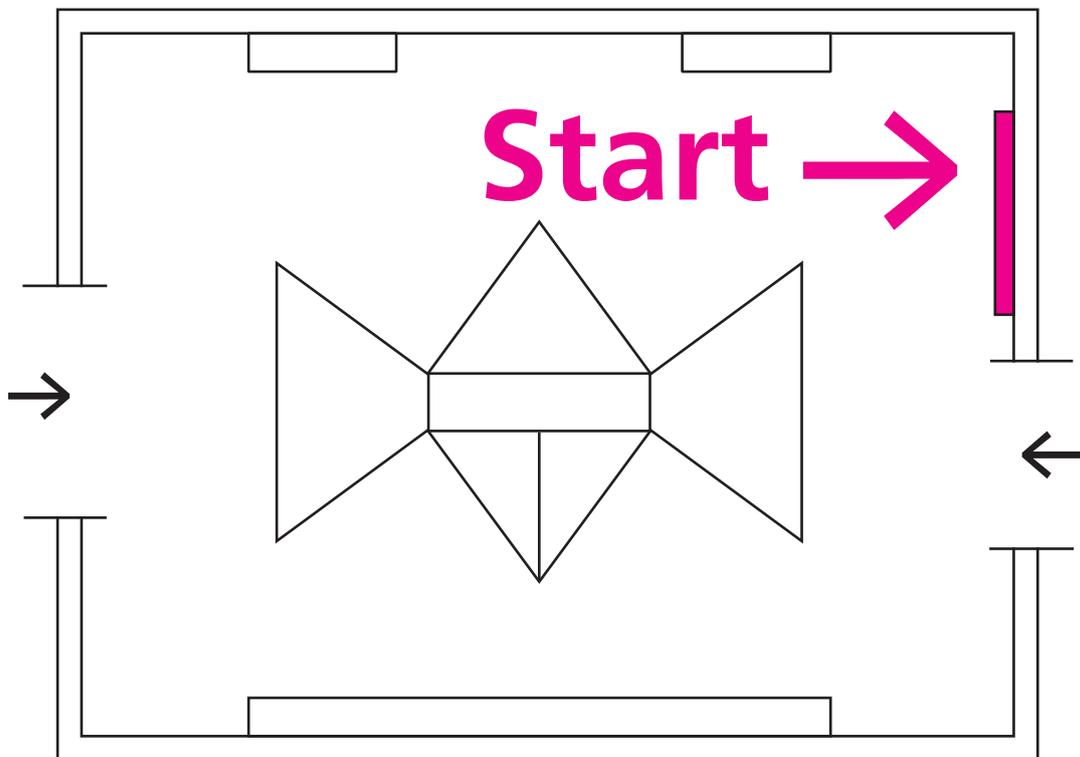
Alle Ausstellungstexte in Großdruck stehen
auch auf unserer Website zum Download
bereit:



Wir wünschen Ihnen viel Freude bei Ihrem
Besuch im Weltmuseum Wien!

Wien, Dezember 2024

Raum 22



Ein österreichisches Mosaik Brasiliens

Die habsburgische Außenpolitik basierte auf Machtausdehnung durch Heiratsallianzen. 1817 sendete der österreichische Kaiser Franz I. deshalb seine Tochter, Erzherzogin Leopoldine, nach Brasilien: in ein Land, das in Europa weitgehend unbekannt war. Um mehr über Pflanzen, Tiere und Menschen zu erfahren, segelte auch eine naturkundliche Expedition über den Atlantik. Der Zoologe Johann Natterer war fasziniert von dem Land. 18 Jahre blieb er und schickte unter anderem eine große ethnographische Sammlung nach Wien. Bis heute wird diese stetig von österreichischen Wissenschaftlern, Diplomaten, Reisenden und Museumsmitarbeitenden erweitert.

Die hier gezeigten Gegenstände berichten bruchstückhaft von Entstehungsmythen, von Blüte und Verfall der indianischen Kulturen während der Kolonialzeit und vom Umgang mit Erstkontakten und deren katastrophalen Konsequenzen. Erzählt werden diese Geschichten aus unterschiedlichen Perspektiven: von

Naturforschern des 19. Jahrhunderts,
Wissenschaftlern des 20. und 21. Jahrhunderts
und von den Indianern selbst. Sie alle bedienen
sich der Sprache ihrer Zeit, Kultur und
Persönlichkeit, welche sich uns nicht immer
gleich erschließt.



Der blinde Fleck

Die brasilianischen Sammlungen verzeichnen einen blinden Fleck: Gegenstände der Menschen, die aus Afrika entführt und in Brasilien versklavt wurden, finden sich kaum. Auf Grund ihrer gewaltsamen Entwurzelung wurde ihnen eine eigene Kultur und Geschichte in der Neuen Welt aberkannt. Auch die Abschaffung der Sklaverei 1888 änderte daran zunächst nichts. Die vielfältigen Kulturen der Afrobrasilianer, die sich aus afrikanischen, brasilianischen und indianischen Elementen formierten, entsprachen nicht dem Wunschbild von unveränderlichen und zeitlosen „Naturvölkern“. Erst im 20. Jh. mit der Erkenntnis, dass alle Kulturen stets in einem dynamischen Wandel begriffen sind, änderte sich diese Wahrnehmung.



Eine Vermählung, wahrscheinlich jene von
Erzherzogin Leopoldine
Johann Baptist Hoechle, 1818 © ÖNB/Wien,
PK502-13

„Welch glückliche Fügung! Für mich hat man
Pedro von Bragança ausgewählt!“
„Dieses Porträt macht mich noch halb narrisch.
Den ganzen Tag stehe ich vor ihm und
kann es nie genug ansehen. Pedro ist schön
wie Adonis.“

Aus Briefen an ihre Schwester Louise



Kaiserin Maria Leopoldine von
Brasilien im Kreise ihrer Kinder
Domenico Failutti,
1821 © Collection of the Museu
Paulista da USP,
Photo: José Rosael da
Silva /Helio Nobre



Erzherzogin Leopoldine
(1797–1826)
Josef Kreutzinger, Anfang
19. Jahrhundert © KHM,
Gemäldegalerie

„Mein Gemahl ist herzensgut, aber Geduld
brauche ich. Diese sonst nie gehabte Tugend
verleiht mir jetzt der Himmel, und langsam, mit
Klugheit zu Werke gegangen, geht alles.“

Aus einem Brief an ihre Schwester Louise

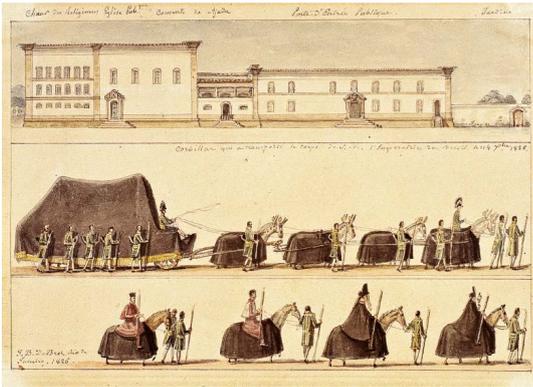
„Brasilien! Du weißt, daß ich immer eine Neigung für die Neue Welt hatte und schon als Kind sagte, dorthin wolle ich gehen. In meinen Naturstudien werde ich nun vollkommener werden, denn in Brasilien gibt es Mineralien in jeder Zahl und Vielfalt.“

Aus einem Brief an ihre Schwester Louise



Die Vermählung der österreichischen Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen Dom Pedro von Brasilien und Portugal. Jahr 1817.

Aus den Vaterländischen Immortellen von Anton Ziegler, 1840 © ÖNB/Wien 29.M.19. (Vol. 4)



Trauerzug für Leopoldine
Jean-Baptiste Debret, 1826
© Museu Castro Maya/
IBRAM/MinC, Rio de
Janeiro, Brazil, Photo:
Horst Merkel

„Ich halte es für meine Pflicht, mich Ihrem väterlichen Gebet anzuvertrauen. Meine außerordentliche Schwäche wie der Zustand meiner neuerlichen, dreimonatigen Schwangerschaft, machen es mehr denn je nötig, Sie um Ihr Flehen beim Allmächtigen zu bitten.“

Aus einem Brief an ihren Vater

„Beste Louise, nun habe ich wohl den Höhepunkt des häuslichen Glücks erreicht und einen Sohn geboren. [...] Unsere Kinder sind reizend. Wir haben, wenn wir zu Hause sind, keine andere Beschäftigung, als sie abwechselnd in den Armen zu tragen.“

Aus einem Brief an ihre Schwester Louise



Senat von Brasilien: Treffen vom 2.8.1822.

Unterstützung der Unabhängigkeit.

Georgina de Albuquerque, 1822 © Museu

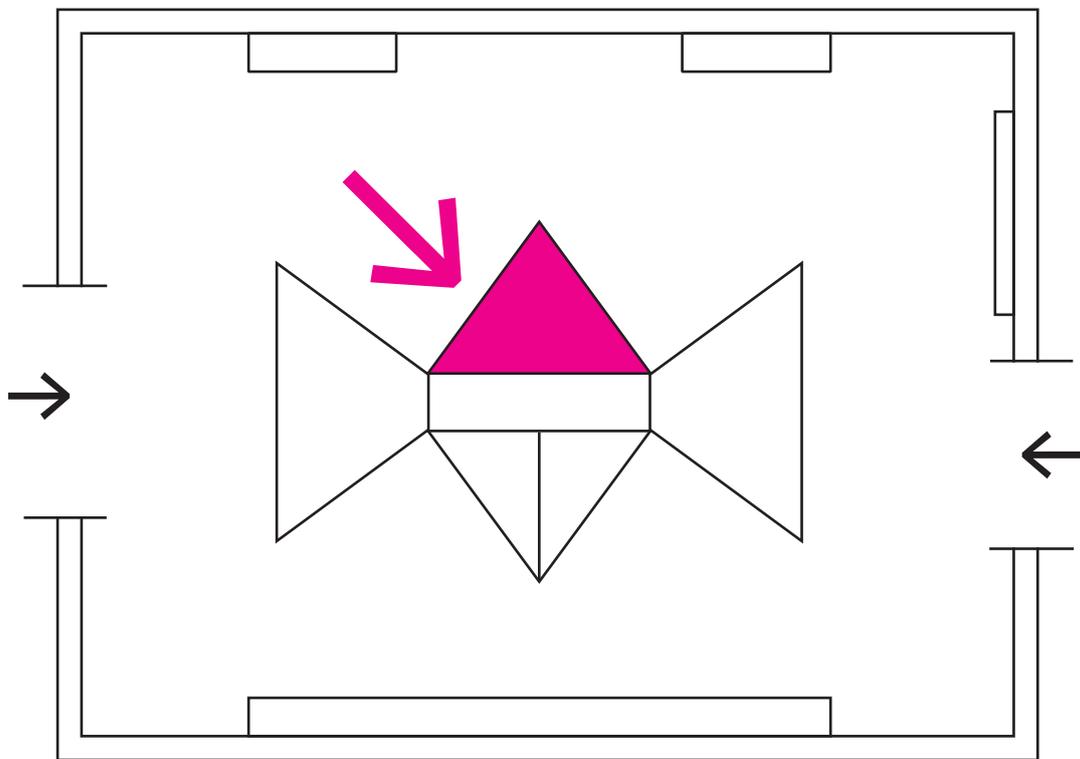
Histórico Nacional Rio de Janeiro,

Photo: Romulo Fialdini / Tempo Composto

„Brasilien gleicht einem Vulkan. Das portugiesische Parlament befiehlt Deine sofortige Abreise, droht Dir und demütigt Dich. Der Staatsrat bittet Dich zu bleiben. Brasilien fordert Dich als Monarchen. Der Apfel ist reif, pflücke ihn jetzt.“

Aus einem Brief an Dom Pedro

Raum 22



Die brasilianischen Sammlungen: Geschichte, Strategien und Erzählungen

Die Sammlungsgeschichte zeigt, wie sich die Wahrnehmung und die Auseinandersetzung mit den Indianern Brasiliens verändert haben. Die Persönlichkeit des Sammlers und dessen Zeit sind prägend für die getroffene Auswahl, die keinen objektiven Kriterien entspricht, sondern vorgefassten Meinungen, Theorien und Absichten oder Zufällen. Nicht immer ist diese geeignet, etwas über die Menschen zu erzählen, von denen die Gegenstände stammen, aber sie erzählt immer etwas über unsere Vorstellung vom Anderen und uns selbst.

Nach wie vor erweitern Schenkungen und Ankäufe unsere Sammlungen. Auch die Volkskultur und die afrobrasilianischen Kulturen sind darin vertreten. Historische Sammlungen werden durch zeitgenössische Gegenstände ergänzt. Erzählungen vom Wandel und Beharren von Kulturen werden möglich. Durch die Zusammenarbeit mit Forschern, die schon lange mit indianischen Gemeinschaften

zusammenarbeiten, suchen wir den Dialog mit den Herkunftsgemeinschaften.

„Obschon ich auf meiner Reise nach den Amazonenfluss bey diesen Indiern [Munduruku] einige Zeit verweilen werde, so glaubte ich, das Sichere wählen zu müssen, nämlich diese Arbeiten der Indier an mich zu bringen, da sie auf diese Art viel früher nach Wien kommen, wo sie alles, was von Indiern dort ist, an Schönheit übertreffen werden.“

1817–1835, Johann Natterer, Zoologe

„Es ist daher kein Wunder, dass die armen Indier ebenfalls Massregeln zu ihrer Sicherheit treffen, welche die Vertilgung ihrer Feinde erzwecken, oder sie wenigstens in Furcht und Schrecken erhalten. Wären die Canoeiros nicht durch ihre grausame Massregel, dass sie keinem Christen Pardon geben, so furchtbar, so wären sie schon längst ausgerottet, verdrängt, oder zu Sklaven gemacht.“

1817–1821 Johann Emanuel Pohl, Botaniker

„Es ist eine traurige Tatsache, doch wohl bekannt, dass wo immer sich Europäer niederlassen, die Auslöschung der Ureinwohner ihrer Ankunft folgt.“

1838, Robert Hermann Schomburg, Naturforscher

„Wohnen sie den Weibern während der Schwangerschaft bei? Ziehen sie die verwaisten Kinder auf? Arbeiten die Kinder? Zeigen die Kinder Liebe und Achtung für ihre Älteren, zeigen die Älteren Liebe für ihre Kinder?“

1844, Virgil von Helmreichen, Ingenieur

„Der Norden Brasiliens wird noch heutigentages von Menschenstämmen bewohnt, die zu den unbekanntesten und zugleich gefährlichsten gehören, die zur Stunde noch vorhanden sind.“

„... daß man mit Feuer und Schwert keine wissenschaftlichen Erfolge erzielt, sondern nur dadurch, daß man ganz unvermutet und mit überraschenden Geschenken unter die Wilden tritt.“

1902, Richard Payer, Forschungsreisender

„Auf der Insel gibt es auch viele Kautschukbäume, von denen durch Einschnitt in die Rinde der kostbare milchige Kautschuksaft gewonnen wird, den man in kleinen Töpfchen sammelt. Der Milchsaft wird dann durch heißen Rauch auf einem Ruderartigen Holzstück, über das der Milchsaft gegossen wird, zum Stocken gebracht. Ich bringe ein derartiges Stück nach Wien mit ...“

1904, Franz Steindachner, Zoologe

„Doch ich fühle eine Aufgabe. Nicht lange mehr wird man primitive Indianer studieren können, in kurzer Frist wird dieser Menschenrest auf der Entwicklungsstufe der Steinzeit verschwunden sein.“

1954, Etta Becker-Donner, Ethnologin

„Vielleicht sagt ihnen [den Camoyos] ein Gefühl im Unterbewußtsein, daß sie (wie alle anderen Stämme) dem Untergang verfallen sein werden, sobald ihnen die ‚Segnungen‘ der Zivilisation zu teil werden. Jedenfalls wünsche ich ihnen noch recht lange ihr freies und unabhängiges Dasein, unberührt von Schnaps, Ausbeutung und der sogenannten ‚Kultur‘.“

1936, Mario Baldi, Photograph

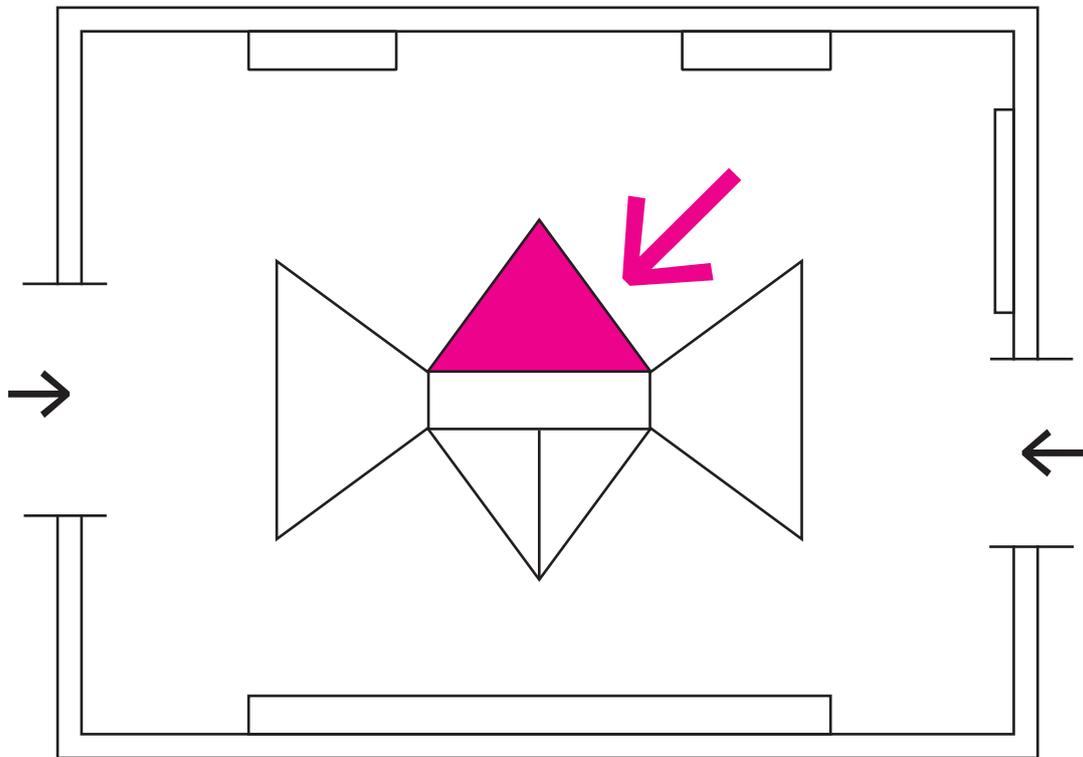
„Es geht vielmehr um eine Würdigung dessen, wofür Pater Dornstauder sich eingesetzt hat, wofür er gestanden ist und um seinen unglaublichen Mut und Einsatz, mit dem er für das Lebensrecht der Indianer im Brasilianischen Urwald eingetreten ist.“

1974 Karl Queteschiner, Entwicklungshelfer

„Mit Dankbarkeit denke ich aber auch an die [...] Asurini und Araweté, die mich so freundlich aufgenommen haben. Vielleicht kann dieses Buch, das um Verständnis für sie wirbt, ein wenig von meinem Dank abstaten.“

1983, Anton Lukesch, Missionar und Ethnologe

Raum 22



Der Klang von Geschichte

Indianische Mythen sind nicht einfache Geschichten. Sie berichten von historischen Ereignissen und der Entstehung der sozialen Ordnung. So teilen die unterschiedlichen Gruppen der Tukano im Nordwesten Amazoniens einen Mythos, der von ihrer Einwanderung in die Region erzählt. Dabei reisten ihre Vorfahren im Bauch der Anakonda-Schlange. Mit Hilfe einer Rassellanze fanden sie ihre neue Heimat. Dort, wo sie zur Mittagszeit in das Ufer gestoßen keinen Schatten warf, ließen sie sich nieder.

„Es sind die Mythen, auf die die Menschen zurückgreifen, um ihren Lebensraum zu verstehen und zu ordnen, um mit ihrer sozialen Umwelt in Beziehung zu treten sowie mit den unsichtbaren Menschen, den wai-mahsá, zu kommunizieren, welche die Bereiche der Erde, des Wassers, des Waldes und des Himmels bewohnen. [...] Die rituellen Spezialisten kumu und baya vergegenwärtigen die Mythen in ihren Reden zu den großen rituellen Veranstaltungen.“

João Paulo Lima Barreto, Tukano, Anthropologe, 2015

Der Anfang der Menschen

„Der Dritte Donner öffnet seine Schutzmatte und breitet auf ihr seine Reichtümer aus: Stirnbänder aus Papageien-Federn, Federkronen, Halsketten aus Quarziten, Brustschmuck aus Quarzit, Halsketten aus Jaguarzähnen, Brustschmuckplatten, Zigarrenhalter. Jedes Paar Schmuckstücke stellt einen Mann und eine Frau dar. Aus ihnen werden die beiden mythischen Heroen Urenkel des Heiligen Wortes des Universums und Uaracu-Fisch-Mensch des Universums, die die Menschheit erschaffen. Dahinter liegen Rehknochen, d.h. Flöten, auf denen man spielt, ehe man sich schmückt.“

Feliciano Lana, Desana, Maler, 1978

1, 2

Kopfschmuck

Rio Uaupés, um 1830; Federn von Ara-Arten,
Affenfell

Slg. Johann Natterer

3, 4

Stirnbänder

Rio Uaupés, um 1830; Federn, Affenhaar

Slg. Johann Natterer

5, 6

Halsschmuck

Rio Uaupés, um 1830; Quarz, Samenkapseln,
Pflanzenfaser

Slg. Johann Natterer

7, 8

Flöten

Rio Uaupés, um 1830; Jaguarknochen, Wachs,
Palmbblattstreifen, Bast, Pflanzenschnur

Slg. Johann Natterer

9, 10

Halsschmuck

Rio Uaupés, um 1830; Affenzähne,
Baumwolle

Slg. Johann Natterer

11, 12

Kopfschmuck

Rio Uaupés, um 1830; Federn, Pflanzenfaser

Slg. Johann Natterer

Die Menschwerdung im Ritual

„Mit Unterstützung der kumu leitet der baya als Zeremonienmeister das Fest mit kahpiwaya-Tänzen, wobei das Diadem das wichtigste Element seiner körperlichen Erscheinung ist. In der Art des Tanzes und des Rhythmus vergegenwärtigt sich der Mythos, wird jeder Schritt der Menschwerdung reinszeniert, das Wissen darum untereinander verbreitet und eine Verbindung mit den wai-mahsá hergestellt.“

João Paulo Lima Barreto, Tukano, Ethnologe,
2015

13 Tanzkostüm

Rio Uaupés, um 1830; Federn, Affenhaar,
Jaguarzähne, pflanzliche Materialien,
Farbstoff

Slg. Johann Natterer

14 Tanzschild

Oberer Rio Negro, um 1880; Baststreifen

Slg. Amanda Loreto

15 Rassellanze

Rio Uaupés, um 1830; Holz, Federn, Knochen,
Bast, Baumharz, Samenkapseln

Slg. Johann Natterer

Der Anfang vor dem Anfang

„Am Anfang lebte die Großmutter der Welt in ihrer Phantasie-Welt, umgeben von Dunkelheit. Sie ernährte sich von Koka und rauchte die Große Zigarre. Sie dachte an die Donner, deren Häuser im Osten und im Westen, im Norden, im Süden und in der Höhe lagen. Die Großmutter des Universums baut sich selbst aus sechs verschiedenen Dingen auf: aus den Holz-Sitzen, aus den Korbgerüsten für Tonschüsseln, aus den Kalebassen, den Koka-Kalebassen, den Erdnuss-, Koka-, Maniok- und Kalebassen-Pflanzen, und aus den Zigarren.“

Feliciano Lana, Desana, Maler, 1978

16-19

Trinkschalen

Rio Uaupés, um 1830; Kalebasse, Farbstoff

Slg. Johann Natterer

20 Zeremonialzigarre

Makuna, Rio Apaporis, 1973; Tabak,
Pflanzenblätter

Slg. Wolfgang Ptak, Fritz Trupp

21 Zigarrenhalter

Oberer Rio Negro, um 1880; Holz, Pigment
Slg. Amanda Loreto

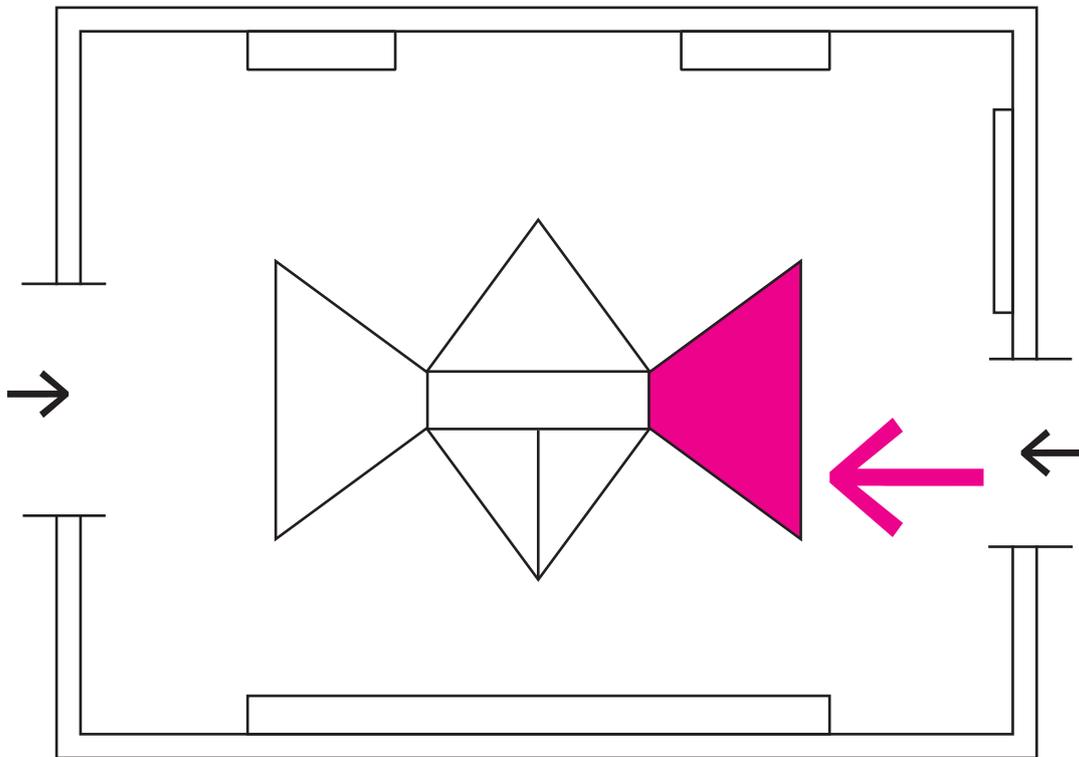
22 Topfständer mit Trinkschale

Rio Tiquié, 2006; Palmblattstreifen,
Lianenstreifen
Slg. Michael Kraus, Andreas Kowalski

23 Sitzschemel

Rio Uaupés, um 1830; Holz, Farbstoff
Slg. Johann Natterer

Raum 22



Von Kriegerern zu politischen Akteuren

Die Kolonialzeit bedeutete für indigene Gruppen Umbruch und Unterdrückung. Nur selten und für kurze Dauer konnten manche von ihnen profitieren. Die Munduruku, die als gefürchtete Kopffäger zu Beginn des 19. Jhs. das Land zwischen Rio Tapajoz und Rio Madeira dominierten, zogen mit den Kolonialherren gegen gemeinsame mutmaßliche Feinde zu Felde und „befriedeten“ die Region. Ihre Einbindung in die kolonialen Strukturen und die Missionstätigkeit, führte zur Aufgabe der Kopffagd und des Kriegswesens. Folglich verschwanden auch die Kriegerrituale und die damit verbundenen Federarbeiten. Im 20. Jh. wurden die Munduruku als Teil der Landbevölkerung Amazoniens nicht mehr wahrgenommen. Zu Beginn des 21. Jhs. meldeten sie sich als Kämpfer gegen große Energieprojekte, die ihren Lebensraum bedrohen, vehement als politische Akteure zurück.

„Doch jeden Tag entfernt sich die Natur weiter von uns, versteckt sich vor uns, weil wir sie zerstören. So eine wertvolle Kostbarkeit und die Menschen wollen daraus ein Geschäft machen. Wie weit wird diese Zerstörung gehen?“

Aus einem Brief der politischen Führer der Munduruku an die brasilianische Regierung, 2013

Kopfjagd und Federschmuck

„In der Vergangenheit waren [wir] die Munduruku wegen [unserer] Kriegskunst gefürchtet und wir hatten wirkungsvolle Strategien, unsere Feinde zu attackieren. Wir verfolgten unsere Feinde und als Trophäen nahmen wir ihre Köpfe, Symbole der Macht. [...] [Wir] ließen niemanden am Leben, außer die Kinder, die wir mit in unsere Dörfer nahmen, adoptierten, in unsere Klane aufnahmen und als Verwandte behandelten.“

Aus einem Brief der politischen Führer der Munduruku an die brasilianische Regierung, 2013

„Zum großen Ritualzyklus, der die Kopfjagd umgab, traten die Munduruku-Krieger in einer Festtracht aus Federschmuck auf. In der Kopftrophäe vereinten sich vitale Potenzen, die einzig durch die männliche Krieger-Gesellschaft generiert wurden. Insbesondere der Töter und Besitzer des Kopfes selbst sorgte durch seine rituelle Präsenz [...] für eine Vermehrung der Jagdtiere.“

Wolfgang Kapfhammer, Ethnologe, 2012

**1 Zylinder, der den Kopfbedeckungen der
Brasilianer nachempfunden wurde**

Rio Araguaia, um 1829;

Tucumpalmblattstreifen

Slg. Johann Natterer

2 Stirnschmuck

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
vom Roten Ara, vom Gelb-Blauen Ara, vom
Hokkuhuhn

Slg. Johann Natterer

3 Kopfschmuck (akeri kaha)

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
vom Hokkuhuhn, vom Roten Ara,
vom Blauen Ara

Slg. Johann Natterer

4, 5, 7

Kopfschmuck (akeri kaha)

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
vom Roten Ara, vom Gelb-Blauen Ara, vom
Hokkuhuhn

Slg. Johann Natterer

6, 13

Stirnschmuck

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
einer Ara-Art und vom Hokkohuhn
Slg. Johann Natterer

8 Blasinstrument (kiohaa)

Rio Tapajós, um 1830; Taquaracu-Rohr
Slg. Johann Natterer

9 Achselschnur

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
vom Ara, vom Hokkuhuhn
Slg. Johann Natterer

10 Achselschnur

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
vom Hokkuhuhn
Slg. Johann Natterer

11 Achselschnur

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn
vom Ara, vom Hokkuhuhn
Slg. Johann Natterer

12, 24

Stirnschmucke (akeri)

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn vom Scharlachroten Ara, vom Gelb-Blauen Ara, vom Hokkuehuhn
Slg. Johann Natterer

14 Kappe (akeri)

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn vom Scharlachroten Ara
Slg. Johann Natterer

15 Kopftrophäe

Rio Tapajós, um 1830; menschlicher Kopf, Haare, Baumwolle, Federn, Harz, Nagetierzähne
Slg. Johann Natterer

16 Signalhorn

Rio Tapajós, um 1830; Holz, Federn, Baumwolle
Slg. Johann Natterer

17-23

Szepter

Rio Tapajós, um 1830; Federn vom Scharlachroten-Ara, vom Blau-Gelben-Ara und vom Hokkühuhn, Rohr, Baumwolle
Slg. Johann Natterer

25 Federumhang

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Bast, Federn vom Hellroten Ara, vom Hokkühuhn
Slg. Johann Natterer

26, 27

Oberarmschmuck

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn von einer Ara-Art und von zwei Hokkühuhn-Arten
Slg. Johann Natterer

28, 29

Handgelenkschmuck

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn vom Hokkühuhn
Slg. Johann Natterer

30 Leibbinde

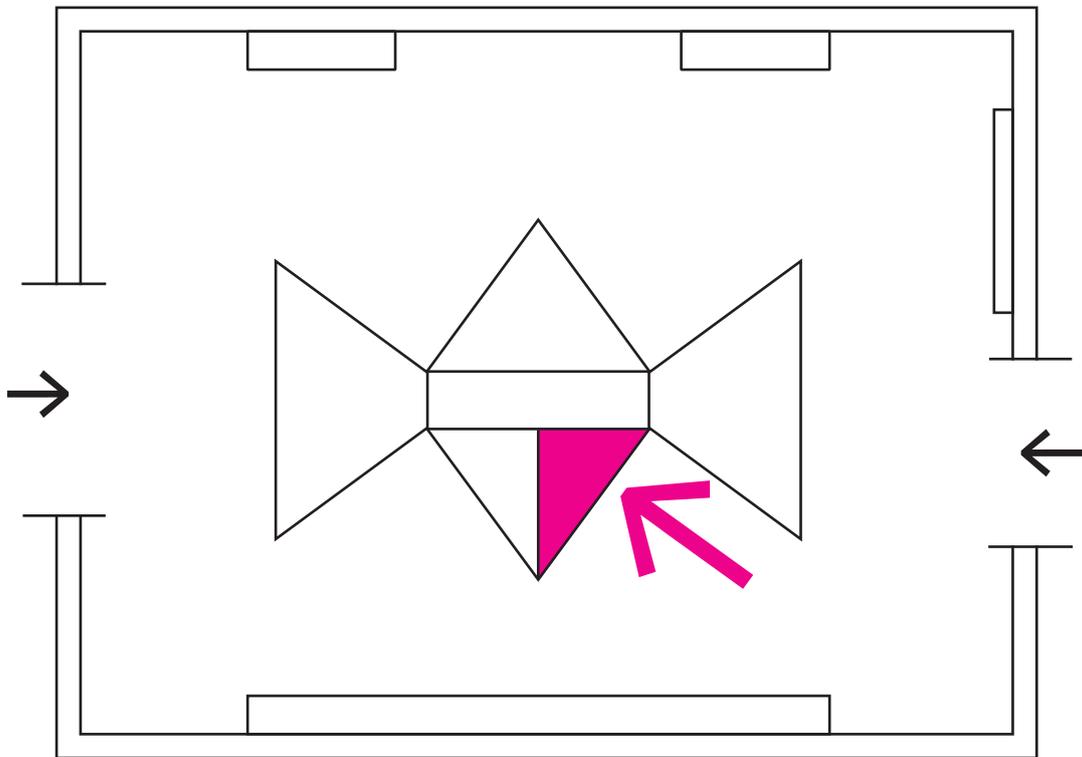
Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn von einer Ara-Art und vom Hokkuhuhn
Slg. Johann Natterer

31, 32

Knöchelschnur

Rio Tapajós, um 1830; Baumwolle, Federn einer Ara-Art, vom Hokkuhuhn
Slg. Johann Natterer

Raum 22



Der erste Kontakt

„Erstkontakt“: eine faszinierende Vorstellung. Bis heute leben indigene Gruppen in Brasilien, die sich bewusst Kontakten mit anderen Menschen in ihrer Umgebung entziehen. Begegnungen suchen sie nur, wenn es für sie einen zwingenden Grund, eine Notlage gibt. Bereits 1956 haben die Warí in Rondônia ihre „Isolation“ aufgegeben und begonnen, einen Posten der Indianerschutzbehörde zu besuchen. Etta Becker-Donner, die ehemalige Direktorin unseres Museums, hielt sich damals auf Forschungsreise in Rondônia auf und nahm an einem der ersten Zusammentreffen teil. Die Gegenstände, Photographien und Filmaufnahmen, die sie mitgebracht hat, sind stumme Zeugen vom Beginn einer unfassbaren Geschichte: einer Kettenreaktion von Erstkontakt über Epidemien bis zum Zusammenbruch einer Kultur. Eine Tragödie, die sich jederzeit wiederholen kann.

Auf der Suche nach den Warí

Bereits 1954, auf ihrer ersten Reise, hatte Etta Becker-Donner erfolglos versucht, Kontakt mit den Warí aufzunehmen. Sie fand einige verlassene Siedlungen und sammelte die zurückgebliebenen, wertlos gewordenen Gegenstände auf. Sogar Pfeile, die aus einem von ihr zufällig miterlebten Angriff auf Gummisammler stammten, nahm sie für das Museum mit. Zu diesem Zeitpunkt mieden die Warí generell andere indigene Gruppen und insbesondere die Brasilianer. Letztere attackierten sie nur, wenn sie sich bedroht fühlten oder um an deren Eisenwerkzeuge zu gelangen.

1-16

Pfeile, die von dem Angriff auf die Gummisammler herrühren

Bambus, Pflanzenfasern, Federn, Holz, Baumwollfaden, Pigment, Blut

22 Flachbogen

Palmholz, Pflanzenfaser, Pigment, Baumwolle, Uruku-Farbstoff

23 Deckblätter von Kolben verschiedener Maissorten

24 Rückentragkorb

Palmblatt, Lianenfaser, Embira-Bast

25 Scherbe eines Topfes

Keramik

26 Beilklinge

Stein

27 Mastragkorb

Palmblätter, Palmblattstreifen, Embira-Bast

28 Maiskolben, das Hauptnahrungsmittel der Warí

29 Trinkbecher

Palmkeimblätter, Lianenfasern

30 Kalebasse zum Wasserschöpfen Kürbis

Zeugen eines historischen Moments

Die Beherrschung der verkehrstechnisch wichtigen Flussläufe durch die Brasilianer hatte die überlebenswichtigen Verbindungen zwischen den Dörfern unterbrochen.

Um diese wiederherzustellen, gingen die Warí 1956 auf die Kontaktversuche der Indianerschutzbehörde ein. Im August konnte Etta Becker-Donner auf ihrer zweiten Reise bei einem der ersten Treffen dabei sein. Nur wenige Monate nach der Aufnahme regelmäßiger Kontakte begann die Katastrophe. Epidemien brachen aus, und mehr als 50% der Bevölkerung kamen dabei ums Leben. Die Sozialstruktur brach zusammen, und die eigenen Traditionen wurden in Frage gestellt. Der Kampf um das physische und kulturelle Überleben hatte begonnen.

17 Kappe

Palmblatt, Früchte

18 „Friedensstab“, der extra für Etta

Becker-Donner als Geschenk gefertigt wurde

Palmholz, Fell, Feder, Baumwolle, Wachs, Bast

19 Kopfreifen

Baumrinde, Wachs, Pigment

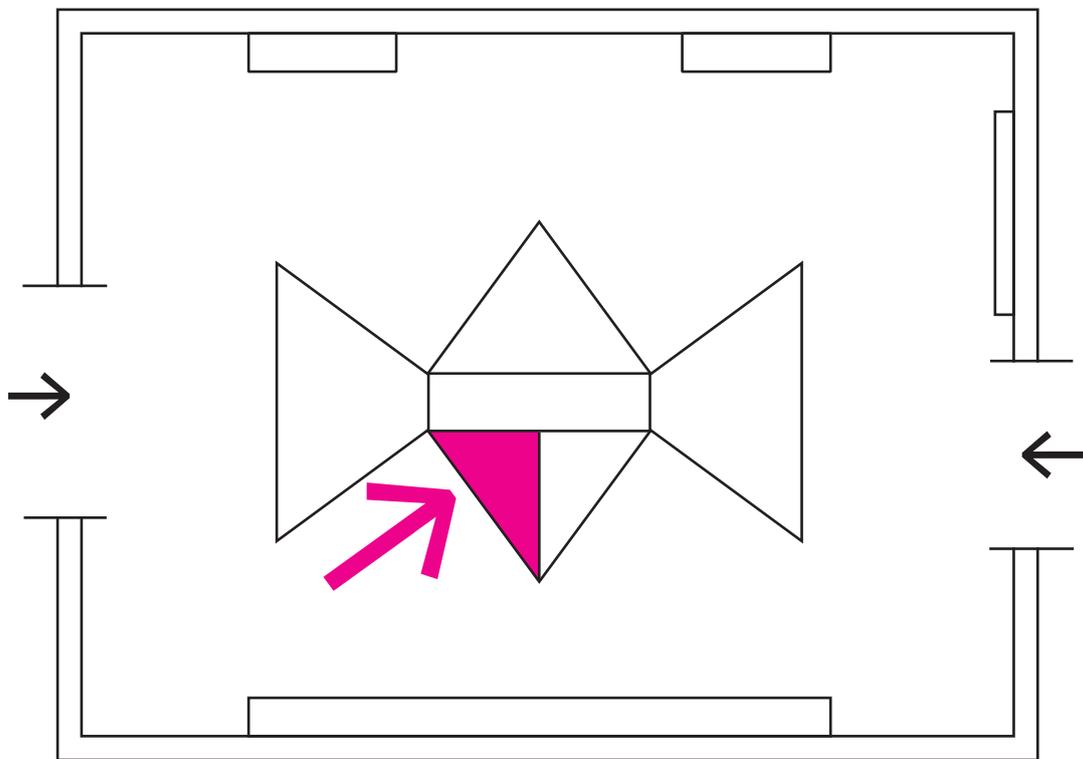
20 Ohrstecker

Bambus, Pigment (?)

21 Bogen

Palmholz, Lianenfaser, Baumwolle, Bast

Raum 22



Wandel und Beständigkeit

Kulturelle Revitalisierungsprozesse und das Streben nach Selbstbestimmung prägen heute das Leben vieler indigener Gruppen Brasiliens. Bei den Sateré-Mawé am unteren Amazonas stehen dabei der Anbau und die Verarbeitung von Guaraná im Mittelpunkt. Diese ursprünglich nur von ihnen kultivierte Pflanze ist auf Grund ihrer anregenden Wirkung heute in der ganzen Welt beliebt. Ihre Vermarktung in einer eigenen Kooperative verspricht wirtschaftlichen Erfolg, unterstützt aber auch die Vorstellungen von einem moralischen Handeln, das die Sateré-Mawé mit Guaraná verbinden.

„Die Kultur der Sateré-Mawé besteht darin, ein gutes und richtiges Leben zu führen. Dieses Wissen kommt nicht nur den Sateré zugute, sondern der ganzen Welt: Ziel ist es, die Umwelt zu respektieren, Fragen des ökologischen Gleichgewichtes zu beachten, so zu arbeiten, dass man sich selbst versorgen kann, Lohn und Arbeit zu schaffen, in den Dörfern eine alternative Schulbildung anzubieten, zu produzieren, ohne zu zerstören.“

Obadias Batista Garcia, Vizepräsident des Stammesrates der Sateré-Mawé, März 2012

Der Ursprung des Ameisen-Rituals

„Vor langer Zeit litt das Volk der Mawé unter einer großen Epidemie, deren Ursache dem Schamanen unbekannt war. Der Schamane machte sich auf die Suche und probierte alles Mögliche aus. Bis eines Tages Mypynucury (Gürteltier) erschien und sprach: Ich kann dir eine Ameise zeigen, die die Krankheit deines Volkes heilen kann. Die Ameise lebt unter der Erde und heißt Tucandeira. Wenn ihr mir Maniokbier gebt, dann bringe ich sie euch, damit ihr die Hand hineinsteckt, dass ihr wieder gesund werdet. Der Schamane war einverstanden, dass Gürteltier die Tucandeira hervorholt. Am nächsten Tag brachte Gürteltier den schön geschmückten Handschuh mit der Tucandeira. Seit diesem Tag pflegen die Sateré-Mawé diesen Tanz als ihre Kultur und stecken die Hand in die Tucandeira, um Krankheiten zu heilen wie Rheumatismus, Trägheit und Antriebslosigkeit neben anderen Leiden der jungen Männer.“

Obadias Batista Garcia, Vizepräsident des Stammesrates der Sateré-Mawé, 2016

1 Initationshandschuh

Rio dos Manas, vor 1836; Tucumpalmblätter,
Palmstroh, Farbstoff aus der Genipapo-Frucht
Slg. Johann Natterer

2, 3

Initiationshandschuhe

Rio dos Manas, vor 1836; Tucumpalmblätter,
Palmstroh, Farbstoff aus der Genipapo-Frucht
Slg. Johann Natterer

4, 5

Initiationshandschuhe

Parintins, 2016; Tucumplamblätter, Palmstroh,
Farbstoff der Genipapo-Frucht
Slg. Obadias Batista Garcia

Guaraná ist Weisheit

„Also erzählten unsere Alten die Geschichte vom Ursprung der Welt, der Menschheit, von den Gesetzen der Welt, auf ihre Art, wobei sie Guaraná nahmen, welches das Wort vom Anfang allen Wissens, aller Weisheit ist. Guaraná ist in unserer Kultur von großer Bedeutung. Denn wir verwenden Guaraná in jeder Hinsicht, zu jeder Gelegenheit: auf der Jagd, bei der Arbeit, beim Fischen, bei allen möglichen Tätigkeiten im Alltag der Sateré-Mawé. Zuallererst nehmen wir Guaraná.“

Obadias Batista Garcia, Vizepräsident des Rates der Sateré-Mawé, März 2012

- 6 Dose mit Guaraná-Pulver von der
Kooperative der Sateré-Mawé**
Parintins, 2015; Guaraná-Pulver, Kunststoff,
Papier
Slg. Obadias Batista Garcia

- 7 Ständer mit Trinkgefäß für den
Guaraná-Konsum**
Parintins, 2015; Rohrstreifen, Kalebasse
Slg. Obadias Batista Garcia

- 8 Guaraná-Barren**
Brasilien, 19. Jh.; Guaraná
Slg. Georg Schwarz

- 9 Guaraná-Barren**
Parintins, 2015; Guaraná
Slg. Obadias Batista Garcia

- 10 Fischzunge zum Reiben von Guaraná**
Parintins, 2015; Zunge vom Pirarucú
Slg. Obadias Batista Garcia

Wandel im Schamanismus

„Auch mein Großvater war Schamane. Er hat uns alles über die Arbeit von Schamanen erzählt. Wenn jemand krank wurde, dann fand seinerzeit der Schamane die Ursache heraus. Aber er fand nicht etwa heraus, um welche Krankheit es sich handelte, sondern er beschuldigte jemanden anderen. Mein Großvater hat uns die ganzen Machenschaften eines Schamanen erklärt. Ich habe kein Vertrauen in Schamanen mehr, denn wir wissen, dass sie die Leute meistens nur betrügen. Viele sind wegen etwas Derartigem umgekommen. Es gibt zwar noch Schamanen, aber solche wie früher existieren nicht mehr. Früher wurden sie respektiert, wie Ärzte. Aber heutzutage gibt es am Rio Andirá kaum mehr welche.“

Ranulfo de Oliveira, Sateré-Mawé, Übersetzer und Subsistenzbauer, März 2012

11 Altar-Ensemble nach dem Vorbild einer Heilerin

Parintins, 2016; Gips, Farbmittel, Plastik, Palmzweige, Steine, Glas, Kork, Papier, Pflanzensamen, Schnur, Wachs, getrocknete Kräutermischungen, Rinde des Tawarí-Baumes
Slg. Wolfgang Kapfhammer

12-18

Ensemble zum Schnupfen des halluzinogenen Parica-Pulvers, das den Schamanen zur Kommunikation mit spirituellen Wesen diene

Rio dos Manas, vor 1836; Nussschale, Holz, Pigment, Federn, Federkiele von der Harpyie, Pflanzenfaser, Harz, Schwanzhaare vom Großen Ameisenbären, Bambus, Schneckengehäuse, Parica-Samen
Slg. Johann Natterer

19 Schnupftablett

Rio dos Manas, vor 1836; Holz, Pigment
Slg. Johann Natterer

20 Schnupftablett

Rio dos Manas, vor 1836; Holz,

Muscheleinlage

Slg. Johann Natterer

21 Ritualgerät (wegku'amen)

Rio dos Manas, vor 1836; Holz, Rehknochen

Slg. Johann Natterer

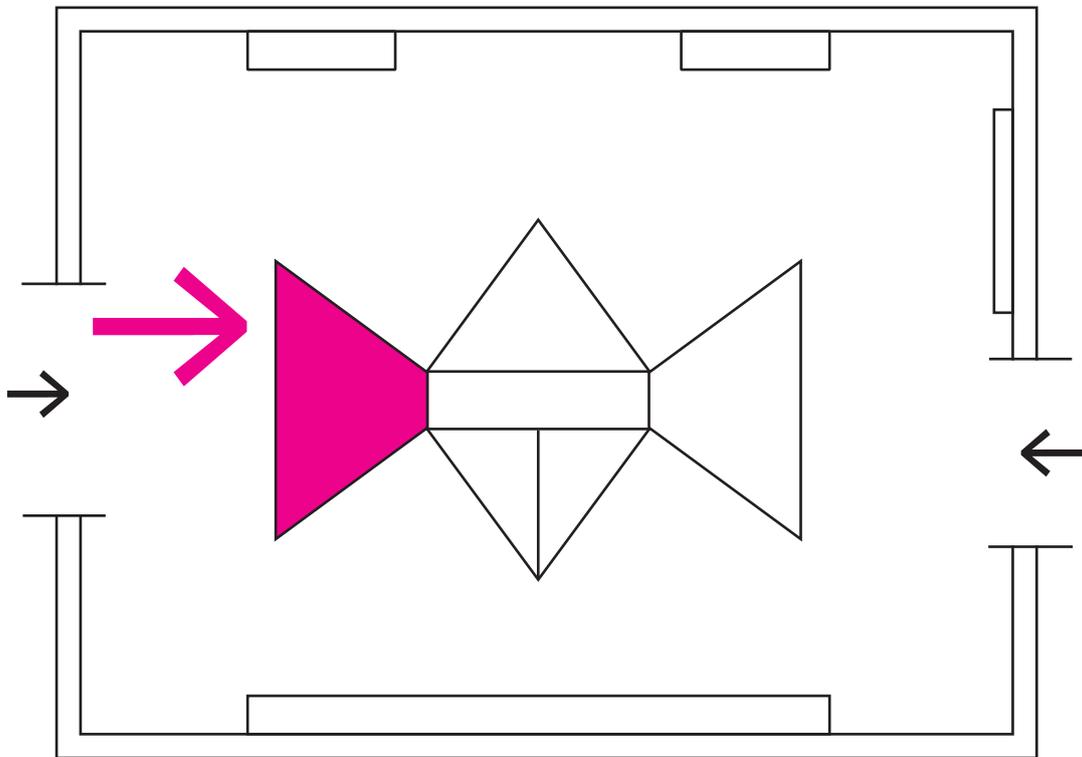
22 Ritualgerät (putu yp)

Rio dos Manas, vor 1836; Holz, Tukanfedern,

Pigment

Slg. Johann Natterer

Raum 22



Die mythischen Pflanzen der Wakuénai

Die Wakuénai – „diejenigen, die dieselbe Sprache sprechen“ – leben in großen Gebieten entlang des Rio Negro in der Grenzregion von Brasilien, Venezuela und Kolumbien. Die patrilineare Ordnung ihrer Dorfgemeinschaften hat einen mythischen Ursprung, in dem Pflanzen eine wichtige Rolle spielen: Ináperrikuli leitet den Beginn der Schöpfung ein. Er ist für die Form und das Wesen der Welt verantwortlich. Sein Sohn Kuwái ist der Vermittler zwischen der mythischen und der realen Welt. Seine Gesänge haben die nichtmenschlichen Welten der Pflanzen, Tiere und Gegenstände geschaffen. Nachdem Kuwái in einem Feuer umkommt, verwandelt er sich in Bäume und andere Pflanzen, die zur Herstellung von Flöten und Trompeten verwendet werden, mit denen eine Welt vollwertiger Menschen geschaffen wird. Aus diesen Erzählungen gehen auch die mythischen und sozialen Bedeutungen dreier Pflanzenarten hervor. Sie werden „das Geschenk“, „die Mahlzeit“ und „das Geheimnis“

bezeichnet. Gegenwärtig bedroht die Abholzung des Regenwaldes die Vielfalt der Pflanzen- und Tierarten. Bedeutet die Zerstörung des Waldes auch das Verschwinden der mythischen Welt der Wakuénai?

Máwi: Das Geschenk

Máwi ist der Name einer kleinen Palmenart, die zu Blasrohren, Fischreusen und -netzen sowie zu zeremoniellen Flöten verarbeitet wird. Diese Objekte stehen für die Verwandlung der wilden Natur in Dinge für den gesellschaftlichen Konsum und Austausch.

Máwi hat aber auch eine mythische Verbindung zum Tod. Obwohl Inápirrikuli unbesiegbar ist, kann er den Tod seines jüngeren Bruders Máwirríkuli (der aus mawi gemachte) nicht verhindern, der von einem seiner Erzfeinde vergiftet wird. Verbunden mit der ersten Kreatur, die in der mythischen Urzeit stirbt, symbolisiert die Palmenart die Verbindung zum Tod.

1 Blasrohr

Nordwest-Amazonien, um 1830; Rohr,
Rindenstreifen, Holz
Slg. Johann Natterer

2 Pfeilköcher

Nordwest-Amazonien, um 1830;
Palmblattstreifen
Slg. Johann Natterer

3 Angelschnur

Nordwest-Amazonien, um 1830;

Pflanzenfaser, Farbstoff

Slg. Johann Natterer

Pwáapwa: Die Mahlzeit

Werkzeuge für die tägliche Verarbeitung von Maniok zu Nahrung werden aus dünnen Streifen der äußeren Rinde von Palmen hergestellt, die als pwáapwa (Mahlzeit) bezeichnet werden. Junge Männer lernen das Flechten bei Initiationsritualen. Sie müssen wissen, wie man Körbe, Maniokpressen, Maniokreiben und andere Dinge für ihre zukünftigen Ehefrauen herstellt.

Als Teil ihrer Initiation ins Erwachsenenalter zeigt Kuwái einer Gruppe von Jungen, wie sie pwáapwa sammeln und daraus Dinge herstellen.

4 Maniokreibe

Nordwest-Amazonien, um 1830; Holz, Steine,

Pigment, Farbstoff

Slg. Johann Natterer

5-6

Siebe

Nordwest-Amazonien, um 1830 bzw. 2007;

Palmbblattstreifen

Slg. Johann Natterer

7 Korb

Nordwest-Amazonien, um 1830;

Palmbblattstreifen, Farbstoff

Slg. Johann Natterer

Púpa: Das Geheimnis

Die Paxiuba-Palme wird zur Herstellung von Flöten und Trompeten verwendet, die bei Zeremonien und Initiationsritualen für Männer gespielt werden. Es sind heilige Instrumente, die nicht öffentlich gezeigt oder dargestellt werden dürfen. Sowohl dieser Akt der Geheimhaltung als auch das Einfangen der Tierlaute führen zu einer Bevorzugung des Hörens gegenüber dem Sehen und Gesehenwerden.

Nach dem feurigen Tod von Kuwái in mythischer Zeit schrumpfte die Welt wieder auf ihre ursprüngliche Miniaturgröße. Die Herstellung der heiligen Instrumente aus Paxiuba-Palmen,

Yebaro-Rinde und Dzámakuáapi-Lianen ist jedoch ein Prozess der Materialisierung der schöpferischen Kräfte von Kuwáis Gesang. Als Bindeglied zwischen der Welt der mythischen Vorfahren und jener ihrer Nachkommen versorgen die Palmen und Bäume die Menschen mit den lebensspendenden Kräften der Ahnen.

Kulirrina: Die Vereinigung der drei Symbole in den Wels-Trompeten

In der Materialität der Wels-Trompeten kulirrina kommen alle drei Symbole zusammen: das Geschenk (máwi-Mundstück), die Mahlzeit (pwáapwa-Resonanzkörper) und das Geheimnis (púpa-Ranken zur Verbindung). Die Längsstreifen der Bemalung auf beiden Seiten erinnern an eine große Welsart, nach der die Trompeten benannt sind. Der tiefe, rumpelnde Klang der Trompeten imitiert das Geräusch eines Baches, der mit laichenden Leporinus-Fischen gefüllt ist.

Die Trompeten sind nicht heilig, nehmen aber eine besondere Rolle in der Gesellschaft ein. Zur Ankündigung des zeremoniellen Gabentausches púdali werden sie von Männern gespielt. Auf diese Weise verbinden sie Blutsverwandte mit

angeheirateten Verwandten, den laichenden Fisch mit sozialen Beziehungen und den Fischfang der Männer mit der Gartenarbeit der Frauen. Im Jahr 1929 wurde die Trompete als einer der charakteristischen Gegenstände der Wakuénai beschrieben, aber seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird sie nur noch selten verwendet.

8-9

Welstrompeten

Nordwest-Amazonien, um 1830;

Palmbblattstreifen, Harz, Pigment, Farbstoff,
Federn

Slg. Johann Natterer

